

wandelt (117ff.). Man wird also der Fregeschen Semantik am ehesten gerecht, wenn man sie als eine spezielle Semantik seiner logischen Kunstsprache versteht, ohne ihre Anwendung auf die natürliche Sprache auszuweiten. – M. trägt ihre Interpretation der Bedeutungstheorie Freges auf sehr gründliche Weise, in verständlicher und präziser Sprache, und mit ernstzunehmenden Argumenten vor. Ihr Beitrag zur Frege-Forschung kann jedem Frege-Kenner und Frege-Interessierten nur sehr empfohlen werden.

J. HERZGSELL S. J.

GONZÁLES PORTA, MARIO ARIEL, *Transzendentaler, Objektivismus*: Bruno Bauchs kritische Verarbeitung des Themas Subjektivität und ihre Stellung innerhalb der Neukantianischen Bewegung (Europäische Hochschulschriften 20; Philosophie 299). Frankfurt/M.: Lang 1989. 390 S.

Wie der Verfasser zu Recht feststellt, konzentrieren sich die bisherigen Arbeiten zu Bauch auf die Jahre 1922-1925, ohne Bauchs späteres und früheres Werk zu berücksichtigen, ein Verfahren, das, obwohl nicht völlig grundlos – denn schließlich lag der Höhepunkt von Bauchs systematischer Produktion zweifellos in den 20er Jahren – im letzten doch unbefriedigend bleibt, weil es ein irreführendes Bild von Bauchs Denken zeichnet. Statt dessen komme es darauf an, den gesamten Denkweg Bauchs in den Blick zu nehmen. Das versucht der Vf. in der vorliegenden Arbeit, die auf eine an der Universität Münster eingereichte Dissertation zurückgeht. – Die Arbeit ist nach Art einer intellektuellen Biographie angelegt und bemüht sich darum, eine „kontinuierliche Entwicklungslinie“ (348) in Bauchs Denken von seiner Dissertation bis zum Nachlaßwerk ‚Natur und Geist‘ herauszuarbeiten. Was der Vf. gleichwohl nicht intendiert, ist eine Gesamtdarstellung der Philosophie Bauchs, sondern was er lediglich in entwicklungsgeschichtlicher Perspektive untersucht, ist Bauchs Stellung zum Problem der Subjektivität, weil er der Überzeugung ist, daß die Vertiefung eines solchen Teilaspekts durchaus zum besseren Verständnis von Bauchs Denken als ganzem und darüber hinaus der Entwicklung der neukantianischen Bewegung insgesamt beitragen kann.

Das Ergebnis, zu dem er kommt, gibt dieser Überzeugung recht. In groben Zügen läßt es sich so zusammenfassen: Bauchs Philosophie ist als Wertphilosophie zu betrachten, über „ihre strenge Zugehörigkeit zur Badischen Schule“ (347) kann es keinen Zweifel geben. Das Hauptproblem der Bauchschen Philosophie ist daher identisch mit dem Hauptproblem des Badischen Neukantianismus, nämlich der Klärung der Beziehung zwischen Wirklichkeit und Wert. – Diese Betonung der badischen Prägung von Bauchs Philosophie ist auch wichtig für das Verständnis seiner Subjektlehre, denn die Frage nach der Subjektivität stellt sich im Bauchschen System im Rahmen des Problems der Beziehung von Wirklichkeit und Wert und macht sich konkret fest an der „Frage nach dem ‚Wie‘ der Wertverwirklichung und ihren Möglichkeitsbedingungen“ (193). – Wenn man dies in Rechnung stellt, dann ist es möglich, Bauchs Objektivismus in einem größeren Kontext zu sehen und diesen nicht ohne weiteres gleichzusetzen mit einer Vernachlässigung der Frage nach der Subjektivität. Ein solcher Eindruck kann vielmehr nur dann entstehen, wenn man sich auf die Betrachtung von Bauchs Werk ‚Wahrheit, Wert und Wirklichkeit‘ beschränkt, das tatsächlich den Höhepunkt, aber gleichzeitig auch das Ende des antipsychologistischen Kampfes darstellt. – Auf dem Hintergrund der bei Bauch gewonnenen differenzierten Sicht der Subjektivitätsproblematik bedarf auch die vor allem von Brelage im Umlauf gebrachte These von der Vernachlässigung der Subjektfrage im klassischen Neukantianismus einer Präzisierung, denn „der schlechte Gegensatz Vernachlässigung – Thematisierung der konkreten Subjektivität ist unzureichend; die Gleichsetzung platonisierende Geltungslogik – Vernachlässigung des Themas der konkreten Subjektivität – Überlassung desselben an eine naturwissenschaftliche Psychologie ist nicht aufrechtzuerhalten“ (349). Will man den philosophiehistorischen Gegebenheiten gerecht werden, dann ist vielmehr davon auszugehen, daß zwar die Abgrenzung von transzendentaler und psychologischer Fragestellung mit der Entstehung und Konsolidierung der neukantianischen Bewegung Hand in Hand ging, daß sich aber aus diesem „wahren neukantianischen Leitmotiv, ... drei verschiedene Themenkreise“ entwickelten, „die mit ihm in der Beziehung von

Radikalisierung, Komplementarität und Überwindung stehen“ (ebd.) Nach dem Vf. hat Brelage den ersten Themenkreis übersehen und den zweiten und dritten Themenkreis nicht unterschieden.

Zum Thema Radikalisierung merkt er an: Dem antipsychologistischen Kampf folge in der Theorieentwicklung des Neukantianismus im ersten (Windelband-Cohen) und mittleren (Rickert-Natorp) Neukantianismus eine einseitige Aufmerksamkeit auf die ‚transzendente‘ Subjektdimension, diese sei aber „nicht ohne weiteres mit dem Begriff einer ‚platonisierenden Geltungslogik‘ in Verbindung zu bringen“ (350). Wolle man dem Begriff ‚Objektivismus‘ vielmehr einen präzisen Sinn geben, dann dürfe er „nur zur Bezeichnung der eigentlichen ‚platonisierenden Geltungslogik‘ (Lask-Bauch) benutzt werden“ (ebd.), die freilich längst nicht die Hauptrichtung der neukantianischen Bewegung war, sondern eine heftig kritisierte Variante derselben darstellt. – In puncto Komplementarität gibt er zu bedenken: Die Zentrierung auf die transzendente Dimension des Subjekts brauche nicht ohne weiteres mit einer Verkennung der Vollzugsproblematik einherzugehen. Deutlich wird das für G. daran, „daß auch der ‚Objektivismus‘ (von Lask her) für die Berücksichtigung der Beziehung zwischen transzendentelem und psychologischem Subjekt Entscheidendes beigetragen hat, und zwar deshalb, weil gerade bei ihm die Vollzugsproblematik in ihrer Eigentümlichkeit als solche dringend wurde“ (351). Es ist also nach G. nicht so, daß erst Hönigswald im Vollzug ein philosophisch relevantes Thema gesehen hat. Was schließlich das Problem der Überwindung der subjekttheoretischen Dichotomie im Neukantianismus angeht, so kommt Hönigswald hier natürlich eine wichtige Bedeutung zu. Doch dringt G. auch in diesem Falle auf Differenzierungen. Er möchte zunächst zwei Oppositionen unterscheiden nämlich einmal „den Gegensatz zwischen einer rein negativen Abgrenzung von transzendentelem und psychologischem Subjektivität und dem Versuch einer mehr oder minder ‚positiven‘ Bearbeitung der Beziehung beider“, und zum anderen den „Gegensatz zwischen dem Festhalten an der für die Subjekttheorie zentralen Opposition von Tatsache und Prinzip und dem Hinstreben zu einer Überwindung derselben“ (ebd.). Hönigswalds eigentliches Verdienst ist nun, daß er den Versuch zu einer prinzipiellen Überwindung des Gegensatzes von Tatsache und Prinzip unternommen hat. Der Begriff ‚konkrete Subjektivität‘, der „dreierlei bedeuten“ kann, „je nachdem ob man bei diesem Begriff den Akzent auf die Auszeichnung einer Seinsregion, oder auf das mögliche Subjekt einer empirischen Wissenschaft legt, oder ob man ihn einfach im Sinne der alltäglichen Erfahrung versteht“, wird bei Hönigswald „immer in Beziehung zur zweiten Bedeutung gedacht“, als Tatsache des Ichs, und diese Beziehung ist dann nach G. auch geeignet, Klarheit in den Sinn von Hönigswalds Überwindung der schlichten Entgegensetzung von Tatsache und Prinzip zu bringen, und zwar „in einer Weise, die sein Bestreben so sehr vom Neukantianismus wie von anderen philosophischen Bestrebungen zu Beginn unseres Jahrhunderts abgrenzt“ (352). Auch im Blick auf Hönigswald setzt sich G. im übrigen von Brelages schematischer Darstellung der Theorieentwicklung des Neukantianismus ab, denn, wie G. betont, gehe Brelage davon aus, „daß der Neukantianismus über eine einzige konsequente Art und Weise verfügte, das Thema der konkreten Subjektivität zu berücksichtigen und . . . daß diese bei Hönigswald zu finden“ (ebd.) sei, worauf er dagegen nicht eingehe seien Formen einer „Parallel- und Hinentwicklung zu Hönigswald“ (353). Des weiteren bestreitet G. zwar nicht, daß Hönigswald „einen interessanten Ansatz bietet für eine Reflexion, die nach Heidegger die Geltungsproblematik wiederzugewinnen versucht“, nur dürfe das nicht dazu führen, „das geschichtliche Umfeld, in dem sich Hönigswalds Reflexion bewegt, und die konkreten Mittel, mit denen er ein solches Programm durchführt, zu vernachlässigen“ (ebd.). Konkret geht es G. hier darum, daß jede Hönigswald-Deutung den Umstand nicht aus dem Auge verlieren darf, „daß Hönigswalds Theorie der Subjektivität – wenigstens am Anfang – ausdrücklich als Prinzipienlehre der Psychologie auftritt – und nicht als regionale oder fundamentale Ontologie“ (ebd.).

Diese Differenzierungen machen deutlich, daß es G. im letzten um einen neuen Approach zur Philosophie des Neukantianismus geht. Wenn die bisherigen Arbeiten „sich fast ausschließlich im Rahmen einer rein philosophischen Perspektive bewegen“ und vorwiegend unter systematischen und nicht geschichtlichen Aspekten „immer wieder

die Beziehung des Neukantianismus zu anderen Strömungen der Philosophie in Deutschland am Anfang des Jahrhunderts in den Vordergrund stellen“, so ist es G. zufolge eine lohnende Aufgabe, die neukantianische Theorieentwicklung zu betrachten unter der Rücksicht der „Interaktion zwischen philosophischer Reflexion und den Einzelwissenschaften, die sich mit dem Menschen befassen“ (ebd.). – Der Vf. weist darauf hin, daß mit der vorliegenden Arbeit dieser Interpretationsgesichtspunkt bei weitem noch nicht ausgeschöpft sei, da er sich darauf habe beschränken müssen, dieses Interaktionsverhältnis in Konzentration auf die Badische Schule und bzw. die Situation der 20er Jahre darzustellen. Wenn man dieses Interaktionsverhältnis von Cassirer aus angehe, könnten sich aber durchaus noch ergänzende und evtl. auch korrigierende Gesichtspunkte ergeben. – Wichtig ist auch sein letzter abschließender Hinweis, daß es nämlich für eine umfassende Deutung des Neukantianismus darauf ankomme, neben der Entwicklung rein innerer systematischer Ansätze jedes Denkers und jeder Schule auch den Zeitgeist und politische und gesellschaftliche Faktoren zu berücksichtigen. Dies scheint dem Rez. auch im Falle von Bauch geboten. Allerdings dürften spätestens dann problematische Züge im Denken von Bauch zutage treten, die der Verfasser nur am Rande erwähnt, wenn es um die Auseinandersetzung Bauchs mit den jüdischen Denkern der Marburger Schule Cohen und Cassirer geht. Der Rez. hat den Eindruck, daß der Vf. Bauchs völkische Verirrung allzusehr herunterspielt, zumal er zwei der in dieser Beziehung besonders einschlägigen Artikel in der Zeitschrift „Völkische Kultur“ offensichtlich nicht eingesehen hat. Im übrigen aber stellt die vorliegende Arbeit dank der gründlichen und umsichtigen Aufarbeitung eines bisher zu wenig beachteten Stücks neukantianischer Theoriegeschichte zweifellos einen wichtigen Beitrag zur neueren Neukantianismusforschung dar, da sie geeignet ist, neues Licht nicht nur auf Bauchs Denken, sondern auch auf das Subjektproblem im Neukantianismus zu werfen.

H.-L. OLLIG S. J.

HEIDEGGER, MARTIN, *Vom Wesen der Wahrheit*. Zu Platons Höhlengleichnis und Theätet (Gesamtausgabe, Bd. 34). Hrsg. Hermann Mörchen. Frankfurt: Klostermann 1988. 338 S.

Die Vorlesung aus dem Wintersemester 1931/32 stellt die erste der groß angelegten Auseinandersetzungen H.s mit dem Denken Platons dar, die uns jetzt bei der Veröffentlichung im Rahmen der Gesamtausgabe zugänglich wird. Zwar erschien der Aufsatz „Platons Lehre von der Wahrheit“ bereits 1942, wurde aber erst 1940 ausgearbeitet und geht im wesentlichen auf unsere Vorlesung zurück. – Diese enthält zwei Teile. Der erste Teil legt das „Höhlengleichnis“ aus Platons „Politeia“ als Zugang zur Frage nach dem Wesen der Wahrheit aus. Der zweite, sich daran anschließende Teil verfolgt den Ansatz der Frage nach der Un-Wahrheit anhand einer „Wiederholung“ der Platonischen Thematisierung des $\psi\epsilon\upsilon\delta\omicron\varsigma$ im Theätet (133). – Dem Ganzen geht eine einleitende Betrachtung voraus, die durch zwei konvergierende Gedanken in die Dimension des philosophischen Fragens (H.s) hineinführt: (a) Überlieferte, als selbstverständlich geltende Auffassungen – Wesen als quidditas, Wahrheit als *adaequatio* bzw. Richtigkeit der Aussage – werden in ihrer Fragwürdigkeit aufgewiesen; (b) Der Abstand vom Selbstverständlichen und der Einsatz des Fragens werden im Rückgang in die Geschichte des Wahrheitsbegriffes (7) gewonnen, oder genauer: im Rückgang in das „was im Anfang unserer abendländischen Philosophie geschah und vielleicht noch geschieht“ (9). Dieses Geschehen ist für H. die griechische Grunderfahrung – ursprüngliche Welt- und Selbsterfahrung – der $\acute{\alpha}\lambda\theta\epsilon\iota\alpha$. Platons Höhlengleichnis wird also als ein Zeugnis, näher als ein Wink in das Wesen der $\acute{\alpha}\lambda\theta\epsilon\iota\alpha$ /Unverborgenheit (21) ausgelegt.

Dem Platonischen Text entsprechend gliedert sich die Deutung des Gleichnisses in vier Stadien. Für H.s Auslegung sind dabei die Übergänge das Wesentliche, weswegen das Ganze als ein einziger Gang aufgefaßt werden soll (21). Ein erster Höhepunkt wird in der langen Auslegung des dritten Stadiums erreicht, das im Aufstieg des Gefangenen zum Sonnenlicht besteht. Entscheidend ist dabei die Erhellung von drei grundlegenden Zusammenhängen: zwischen Idee und Licht (§ 6), zwischen Licht und Freiheit (§ 7)